

umfänglich wird sein Kampf um eine neue Geistigkeit in Landshut dargestellt. An Texten wird verdeutlicht, wie Sailer die Erschütterungen und die Neuordnung der Kirche seiner Zeit erlebt hat. Schließlich wird auch das Wirken des Weihbischofs, Generalvikars und Bischofs in Regensburg – wohl erstmals in dieser Weise – gewürdigt. Hier zeigt sich eine Liebe des Verfassers zu seinem Heimatbistum. Im letzten Abschnitt bringt der Verfasser Zeugnisse über die Wirkungen von Sailers Arbeit und begründet den Titel »der bayerische Kirchenvater«.

Der reich mit sorgfältig ausgewählten Bildern ausgestattete Band ist sehr gediegen und sauber gearbeitet. Jede wichtige Aussage ist aus Quellen oder der Sekundärliteratur eindeutig belegt. Trotz seiner Knappheit ist der Anmerkungsstil, der den Lesenden nicht aufhält, eine Fundgrube auch für den Kenner. Auf Quellen wird nicht nur verwiesen; sie werden sehr reichlich und in angenehmer Weise zitiert. Sailer und seine Freunde kommen selbst zu Wort. Sailer ist in verschiedene Auseinandersetzungen hineingezogen worden. Dem Verfasser gelingt ein ausgewogenes Urteil über die Geschehnisse und über die Menschen, die die Drähte gezogen haben. Vorgänge und Personen werden klar und ohne Scheu benannt. So heißt es zu dem Gutachten von Hofbauer, mit dem die Ernennung Sailers zum Bischof zunächst verhindert wurde: »Erschreckend ist die geistige Enge, die Ängstlichkeit des Mannes, sein beschränktes Urteil. Unverzeihlich ist, daß bösester Klatsch kritiklos zusammengetragen und an die oberste Kirchenleitung weitergegeben wird. Unverzeihlich ist, daß das Gutachten dieses ›Gutdenkenden‹ sich in allen wesentlichen Punkten nur auf Hörensagen stützt« (S. 109). Andererseits wird auf die Geschichte und die Herkunft der Redemptoristen und Hofbauers verwiesen und so der Hintergrund dieser Haltung erschlossen. Bei der Schilderung der Zusammenarbeit Sailers mit seinem Weihbischof Wittmann ist die Rede von den Grenzen des in Regensburg hochverehrten Regens, Weihbischofs und Bischofs Wittmann.

Das Buch ist unter anderem eine gediegene und ausgewogene Zusammenfassung der bisherigen Sailerforschung. Es bleiben für die Forschung noch Themen offen. Von den Ergebnissen Weilners her sollte die Frage nach dem jungen Sailer und seiner Begegnung mit dem Denken Kants und Jacobis nochmals aufgegriffen werden. Sailer war sicher nicht das, was man einen Systematiker nennt. Es sollten aber doch die Prinzipien und die Leitlinien seines theologischen Denkens – vor allem in seinem reifen Werk – erkundet werden. In der Literaturliste am Ende wurde die gründliche Arbeit von Christoph Keller (Das Theologische in der Moraltheologie. Göttingen 1976) zu Sailers Handbuch der christlichen Moral übersehen.

Schwaiger hat dieses Buch nicht in kühlem Abstand geschrieben, sondern in nüchterner Liebe zu der überragenden Gestalt Sailers erarbeitet. Das gut ausgestattete Buch wird seine dankbaren Leser finden.

*Philipp Schäfer*

GEORG SCHWAIGER – PAUL MAI (Hrsg.): Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16). Regensburg: Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte 1982. 437 S. Kart. DM 70,-.

Der Verein für Regensburger Bistumsgeschichte hat den 16. Band seiner Zeitschrift ganz dem Theologen und Bischof Johann Michael Sailer gewidmet, dessen Todestag sich am 20. Mai 1982 zum hundertfünfzigstenmal jährte, und damit ein Gedenkblatt für eine kirchenväterliche Gestalt des deutschen Katholizismus vorgelegt, das weit über die Grenzen des Bistums und Bayerns hinaus Beachtung verdient. Hier wird nicht nur »zelebriert«, gebubelt oder eine große Erinnerung beschworen. Hier wird – vor allem durch kontrastkräftige Einbeziehung jener »Zeit« – vielfach eine erfrischend neue Sicht auf Sailer freigegeben, die einige der vielkolportierten Schablonen und Epitheta gern auf sich beruhen lassen kann. Auch hier hat unsere bessere Kenntnis der Umfeldbedingungen, der »Zeit«, die Detailforschung belebt und ganz allgemein zu Revisionen in Verständnis und Deutung der historischen Person geführt, die dadurch keineswegs kleiner, sondern eher größer wird: »Nicht wenig trug die genauere Erforschung der vielschichtigen Komplexe ›Aufklärung‹ und ›Romantik‹ zur neuen Phase der Sailerforschung bei« (so die Herausgeber S. 8). Wohltuend tritt beispielsweise das bekannte krampfhaft Bemühen zurück, Sailer definitiv für die eine Seite zu verbuchen oder für die andere zu retten, das schon zu Lebzeiten manches unwürdige Gerangel um seine Person hintergründig motiviert hatte bzw. die Krönung so mancher Veröffentlichung sein wollte. Hier werden klare, saubere und durchweg kenntnisreiche Analysen vorgelegt – biographische, werk- und wirkungsgeschichtliche –, die geeignet sind, ein glanzvoll verstaubtes Bild in den Originalzustand zu überführen, damit der Betrachter sich nicht länger mit dem zopfigen Gerähme zu trösten braucht.

Im ersten, biographischen Teil schließt an die leicht gekürzte Fassung eines Beitrags von Georg Schwaiger (S. 15–96), der an anderer Stelle in dieser Zeitschrift gewürdigt wird, ein Aufsatz von Heinz Marquart (»Sailer an der Universität Landshut«, S. 97–121) weiterführend an. – Karl Hausberger (»Sailers Weg zur Bischofswürde«, S. 123–159) rekonstruiert diesen verschlungenen, dornenreichen Weg aus der Sicht Roms, der Nuntiatur, der Krone, der Fürsprecher, der Quertreiber und Sailers selbst. Die »Würde« stand erst am Ende eines streckenweise recht unwürdigen Verfahrens. – Paul Mai (»J. M. Sailers Wirken als Weihbischof und Bischof im Bistum Regensburg«, S. 161–207 mit 3 Faksimile im Anhang) stellt den Zustand des Bistums bei Sailers Amtsantritt dar, seine Pontifikalhandlungen tabellarisch und statistisch zusammen (wegen der Sedisvakanten in Bayern für Sailer zeitweilig eine erhebliche Belastung!), das Bischöfliche Haus Sailers sowie seine Bemühungen um den Priesternachwuchs und seinen Anteil an der allgemeinen Diözesanverwaltung vor – großenteils aus ungedruckten Quellen. – Besonders zu erwähnen ist in dieser Hinsicht die 76 Briefe umfassende Quellenedition von Brun Apel (»J. M. Sailer und Johann Georg Oettl in ihrem Briefwechsel«, S. 365–428), die sich neuem Archivstudium verdankt und mit ihrem erudierten Apparat eine wertvolle Bereicherung der Sailerforschung darstellt.

Der »Werk und Wirkung« beleuchtende zweite Teil ist zum größeren Teil von bereits gut ausgewiesenen Namen der neueren Sailerforschung geprägt. Auf eigene einschlägige Arbeiten größeren Stils und deren Diskussion in der Forschung konnten sich bei ihren Beiträgen stützen: Konrad Feiereis (»Die Religionsphilosophie Sailers«, S. 229–255), Barbara Wachinger (»Die Moraltheologie J. M. Sailers«, S. 257–275), Johann Hofmeier (»Der religionspädagogische Ansatz in der Erziehungslehre J. M. Sailers«, S. 305–322), Manfred Probst (»Die Liturgie in Sailers Religiosität«, S. 323–330) und Franz Georg Friemel (»J. M. Sailer und die getrennten Christen«, S. 331–349). Aber auch bei ihnen findet man Neues. – Sailers facettenreiche Pastoraltheologie – sein kontinuierlichstes Fach als Universitätslehrer, wohl auch seine natürlichste Begabung und tiefste Leidenschaft – beschreibt und kommentiert Konrad Baumgartner (»J. M. Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger«, S. 277–303). – Joachim Seiler (»Sailers Hirtenbrief für den Augsburger Fürstbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen [1783]«, S. 209–227) ordnet den jungen Sailer den zeitgenössischen Reformbestrebungen zu und hört bei ihm bereits Töne einer Theologie des Priestertums anklingen, die Sailer später weiter ausfaltet. Seiler glaubt, Sailers deutsche Fassung des besagten Hirtenbriefs nachweisen zu können; bislang galt nur die lateinische Fassung als von Sailer stammend. – Eines wenig bekannten Themas nimmt sich August Scharnagl an (»Sailer und Proske. Neue Wege der Kirchenmusik«, S. 351–364), der die gemeinsamen Bemühungen Sailers und des Arztes, Priesters und Musikers Carl Proske (1794–1861) um die Regensburger Kathedralmusik, vor allem aber um die »Regeneration des katholischen Kirchengesangs« (S. 357) nachzeichnet; auch Scharnagl zieht dafür ungedruckte Quellen bei. – Ein vollständiges Personenregister beschließt (und erschließt) den Band.

Ein Buch, das man wegen seiner dichten und reichen Informationen gerne in die Hand nimmt, selbst wenn da und dort im Übereifer Größe für Sailer auch dann noch reklamiert wird, wo es solcher Reklamation eigentlich gar nicht bedarf. Ein Buch auch, das trotz der Vielschichtigkeit seines Inhalts, vielleicht aber auch gerade deswegen, glaubhafte Belege für die eigenen hoch angesetzten Thesen beibringt, deren eine lautet: »nach dem Ende der alten Reichskirche, in der die Bischofsstühle und die Domkapitel verwaist waren, ist es zu einem erheblichen Teil dem Wirken Sailers zu verdanken, wenn in diesen Jahrzehnten des Übergangs und der Unsicherheit im altbayrischen Raum echte Frömmigkeit und lebendiger Glaube nicht untergingen« (S. 108, Heinz Marquart). Nur möchte man solch positiven Effekt nicht allein Altbayern gönnt wissen.

*Abraham Peter Kustermann*

RICHARD SCHITTERER: Dr. Ludwig Stemmer, 1828–1908. Skizze zu einem Lebensbild. Druck: Kath. Pfarramt Lauterbach 1978. 32 S.

Geboren 1828 in Pfronstetten auf der Schwäbischen Alb, kam Ludwig Stemmer 1844 in das Konvikt von Ehingen, 1848 in das Wilhelmsstift in Tübingen. Bereits im Jahr darauf gab er das Theologiestudium auf, um zur Medizin überzuwechseln. 1855 bestand er das medizinische Staatsexamen und kam im folgenden Jahr als Distriktsarzt nach Schramberg. Der junge Arzt, begeisterungsfähig und voller Ideen, fand rasch Anschluß an die dortige Gesellschaft. Doch galt er für manchen als »Aufklärer« und »Freigeist«. Politisch war Stemmer erklärter Demokrat. 1870 siedelte er nach Stuttgart über. Der Hauptgrund war der Wunsch, den beiden Kindern Hedwig (1860–1941) und Eugen (1862–1918) eine angemessene Schulbildung zu